**Zeitschrift:** Appenzellische Jahrbücher

**Herausgeber:** Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

**Band:** 128 (2000)

**Artikel:** Béatrice Steinmann : langjährige Bundeshausredaktorin der Appenzeller Zeitung

**Autor:** Spörri, Hanspeter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-283359

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Béatrice Steinmann, langjährige Bundeshausredaktorin der Appenzeller Zeitung

Hanspeter Spörri

1972 trat Béatrice Steinmann das Amt als Bundeshausredaktorin der «Appenzeller Zeitung» an. Ihren Brief an die Administration der Zeitung hat Verleger Peter Schläpfer aufbewahrt:

«Sehr geehrtes Fräulein,

ich verdanke Ihr gestriges Schreiben, mit dem Sie mich um Angabe meiner AHV-Nummer ersuchen. Dieselbe lautet: 858.07.709 und wird Ihnen hoffentlich viel Freude bereiten, da sie Ihnen jegliche Arbeit erspart. Wie Sie ja den Endzahlen entnehmen können, bin ich schon ein älteres Guetzli, geboren am 9. Juli 1907, und die gute AGRAPI muss mir also schon seit mehr als drei Jahren die Rente ausbezahlen und Sie haben ihr keine Beiträge mehr abzuliefern.

Nicht ganz klar ist mir, weshalb Sie eine Passfoto von mir benötigen, es wäre denn, man rechnete doch mit meinem baldigen Ableben und würde mir dann einen schönen Nekrolog schreiben wollen. Das ist indessen höchst unnötig.

Übrigens sind die alten Bundeshauskorrespondenten bei der Appenzeller Zeitung durchaus Tradition und die Appenzeller Zeitung war bahnbrechend für die politischen Journalistinnen. Fräulein Ilse Hohl hat in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts mit der Berichterstattung aus dem Bundeshaus für die Appenzeller Zeitung begonnen und hat im Jahre 1935 meine ersten Schritte auf dem schlüpfrigen Parkett des Bundeshauses geleitet. Ich habe Ilse Hohl hochverehrt – sie arbeitete hier bis zum 76. Altersjahr – aber ich glaube nicht, dass Sie mich so lange erdulden müssen.

Mit freundlichen Grüssen auch an die Redaktion

Béatrice Steinmann»[1]

### «Eine schreibende alte Dame»

Béatrice Steinmann blieb schliesslich noch länger als ihre Vorgängerin auf dem Posten im Bundeshaus: bis 1986, bis zu ihrem 79. Altersjahr. Und auch sie war – wie die von ihr verehrte Ilse Hohl – bahnbrechend für die politischen Journalistinnen in der Schweiz. In den vierzehn Jahren ihrer Amtszeit prägte sie die «Appenzeller Zeitung» mit ihrer bürgerlichen Grundhaltung, ihrem Witz und ihrer Schreibfreude. Chefredaktor Paul Müller schilderte sie in einem Abschiedsartikel so: «In den Labyrinthen der Bundespolitik zuhause wie kaum ein anderer Bundeshausjournalist, Vertrauensperson von Parlamentariern, Chefbeam-

1 Brief vom 16. Nov. 1972, Privatarchiv Peter Schläpfer, Herisau.

*Béatrice Steinmann während der Session im Nationalratssaal.*
(Archivbild, Appenzeller Zeitung, 6.10.1993)

ten, Bundesräten, immer mehr wissend, als sie schreiben mag, und immer nur das schreibend, was sie belegen kann, von einer Menschlichkeit, die ihre Tiefe aus dem Glauben hat, mit einem feinen Sensor für das Fühlen und Denken des Volkes ausgestattet und begabt mit einem kultivierten, nie verletzenden Humor, und dabei immer frisch, mutig und engagiert – eine schreibende alte Dame, die in unserem Land ihresgleichen sucht.»[2]

Hier ist eine Zwischenbemerkung nötig. Der Autor dieses Beitrags gehört einer Generation an, die in den 1970er-Jahren hoffte, die Welt aus den Angeln heben zu können. Wir waren gegen den Vietnamkrieg und ziemlich undifferenziert gegen Kapitalismus und Ausbeutung, gegen Kirche und Staat, gegen Armee und Polizei. Und wir schätzten Béatrice Steinmanns Kommentare und Berichte eigentlich ganz und gar nicht, empfanden sie als «reaktionär». Aber wir lasen sie. Wir ärgerten uns – und bewunderten die Journalistin insgeheim doch. Manche eiferten ihr sogar nach, denn Béatrice Steinmann konnte flüssig und verständlich schreiben. Und sie war – trotz konservativer Grundhaltung – eine kritische Zeitgenossin, eine moderne Journalistin, die nicht nur am Schreibtisch sass wie die früheren Leitartikler, sondern möglichst oft selbst einen Augenschein nahm und mit vielen Leuten das Gespräch suchte.

### «Konservativer Grundzug»

Béatrice Steinmann stand aber zweifellos den vielen gesellschaftlichen Veränderungen und dem politischen Wandel der 60er- und 70er-Jahre skeptisch gegenüber. Kritisch äusserte sie sich im Herbst 1977 über den damaligen Bundespräsidenten

2 Undatiertes Manuskript, Privatarchiv Peter Schläpfer, Herisau.

Kurt Furgler, der einen freundlichen Brief an die Insassinnen der Frauenstrafanstalt Hindelbank gerichtet hatte: «Ich kann mir nicht helfen … ich habe einige Mühe, unsern Bundespräsidenten zu verstehen», schrieb sie in ihrem Kommentar. «Man hat den Eindruck, das mitmenschliche Fühlen sei mit ihm durchgegangen. Ich begreife auch gewisse Publizisten und den ganzen Wirbel um die Strafbedingungen in Hindelbank nicht recht – besonders, weil ich vor einigen Jahren Hindelbank besucht und einen sehr positiven Eindruck hatte. Es scheint, dass man hier die Massstäbe und die Wertskalen etwas verloren hat. Und möglicherweise befindet man sich damit weit entfernt von den moralischen und rechtlichen Wertmassstäben des Durchschnittsschweizers. Das könnte gefährlich werden.»[3]

Vom Fühlen und Denken der Durchschnittsschweizer hatte sie eine klare Vorstellung. Sie konstatierte «durch alle Böden hindurch einen konservativen Grundzug»: «Die Leute haben Angst vor dem, was andere Leute als Fortschritt bezeichnen, was aber nicht ausprobiert ist», sagte sie in einem Fernsehinterview mit Frank A. Meyer im Jahr 1983. Ihre Leser betrachteten sie als eine Art Briefkastentante, erzählte sie. Das empfand sie als Glücksfall, aber: «Ich denke manchmal, du liebe Zeit, jetzt sind diese Leute jünger als ich.» Sie hätten zwar nicht altmodische, sondern sehr solide Ansichten. Aber: «Sie glauben an etwas, was heute verpönt ist, sie glauben an die heile Welt. Die hat es nie gegeben und wird es nie geben.»[4]

### Grün und sozial

Man sei nicht bereit, den Preis für den Fortschritt zu bezahlen, glaubte Béatrice Steinmann: «Je mehr die Welt kaputt geht – und sie geht kaputt –, desto mehr sehnt man sich nach Harmonie, nach Familie, nach gesunder Umwelt.»[5] Ihre «solid bürgerliche» und zugleich «grüne» Haltung wurde sichtbar, als sie im Frühling 1980 über die Preispolitik der SBB schrieb: «Tarifanpassungen – es versteht sich am Rande, dass immer nach oben angepasst wird – sind stets eine unsympathische Massnahme. Aber nicht nur die Tarifanpassung der SBB ist unsympathisch, unsympathisch sind auch deren ständig steigende Defizite. Diese Defizite belasten die Bundesrechnung in Grössenordnung von 600 bis 700 Millionen jährlich und müssen schlussendlich vom Steuerzahler bezahlt werden. Nur fällt es diesem nicht so auf, da die Bundesrechnung ja noch verschiedene andere Defizitposten aufweist. Und alle, alle müssen irgendeinmal bezahlt werden. – Nun könnte man ja damit argumentieren, dass die SBB (unter anderem) deshalb so grosse Defizite aufweisen, weil ihre Benützer zu wenig bezahlen, und deshalb müssten diese, sozusagen nach dem Verursacherprinzip, jetzt klarerweise zur Kasse

3 Appenzeller Zeitung, 8. September 1977, Frontseite.
4 «Vis-à-vis» ca. 1983, Archiv SFDRS.
5 Ebd.

gebeten werden. Aber dieses «Verursacherprinzip» stimmt nicht. Denn zu den Verursachern gehören in mindestens so grossem Ausmass jene, welche die Bahn gerade nicht benützen, sondern sich in ihre Benzinkutsche setzen und mit dieser durchs Land gondeln.»[6]

Im gleichen Text wurde Béatrice Steinmanns soziale Ader sichtbar: «Dass der steigende Benzinpreis diesen (Autofahrern, Red.) nicht so grosses Kopfzerbrechen bereitet, wie es die Preiserhöhung der Bahnen im nächsten Herbst unsern Altersrentnern, den Invaliden sowie den Eltern, die ihre Jugendlichen per Bahn an den Ausbildungsort schicken müssen, tun wird, kann man an jedem Wochenende beobachten. Denn Benzinpreis hin oder her... mit schöner Regelmässigkeit melden die Massenmedien, es habe einen Stau am Walensee oder am Lötschberg und manchmal auch auf touristisch weniger interessanten Strecken gegeben.»

### Grundvertrauen in den Staat

Im September 1977 äusserte sie sich in einem Bericht zum Thema Ombudsmann über das gestörte Vertrauensverhältnis zwischen Bürger und Verwaltung. Schuld seien weder der Bürger an sich noch die böse Verwaltung mit ihren kleinkarierten Beamtenseelen und Amtsschimmeln, sondern es habe mit der staatspolitischen Entwicklung zu tun – «einer Entwicklung, die nahezu irreversibel ist und nicht mehr geändert werden kann. In immer mehr Lebensgebiete greift der Staat ein und muss sie normen. Die Ausdehnung der staatlichen Rechtsetzungs- und damit verbunden, der Verwaltungstätigkeit hat zur Folge, dass das Leben des Einzelnen in stets weiterem und intensiverem Masse von Verwaltungsbehörden bestimmt wird. Die Selbstentfaltungs- und auch die Selbstbehauptungsmöglichkeiten werden immer stärker eingeschränkt. Die Abhängigkeit des Bürgers von der Verwaltung wächst. Aber das riesige verwaltete Gebiet, das komplizierte System von Gesetzen und Verordnungen (angereichert durch kantonale Verschiedenheiten) wird auch immer unübersichtlicher. Einige – und leider immer mehr – resignieren, andere werden zu Querulanten und allzu viele retten sich in eine ebenso laute wie unsachliche Kritik am Staat und an seinen Behörden.»[7]

In vielem, was Béatrice Steinmann sagte und schrieb, war ein Grundvertrauen zu spüren, ein Grundvertrauen in die Menschen, in den demokratischen Staat, vielleicht in das Leben überhaupt. Im bereits erwähnten Fernsehgespräch mit Frank A. Meyer sagte sie über Bundesratswahlen: «Manchmal habe ich den Eindruck – entschuldigen Sie den Ausdruck –, es schwebe der heilige Geist über dem Nationalratssaal, wenn die Wahl voll-

6 Appenzeller Zeitung, 6. Mai 1980, Frontseite.

7 Appenzeller Zeitung, 8. September 1977, Frontseite.

zogen wird. Dann kann es nämlich vorkommen, dass man sagt: Jetzt haben sie tatsächlich den richtigen gewählt. Man wundert sich. Aber es passiert.»[8]

### Die Erinnerung von Otto Stich

Vielleicht ist das in den Augen Béatrice Steinmanns auch beim Sozialdemokraten Otto Stich passiert. Dieser war von der bürgerlichen Mehrheit gegen den Willen der SP gewählt worden, die Liliane Uchtenhagen vorgeschlagen hatte. Alt Bundesrat Otto Stich erinnert sich auch heute noch gern und gut an Béatrice Steinmann: «Sie hatte Zivilcourage. Sie stand ein für Sachen, die sie für richtig befand. Ich habe sie darum persönlich geschätzt», erklärt er im persönlichen Gespräch. Was war ihre hervorstechendste Eigenschaft? «Sie war konfliktfähig», sagt Otto Stich ohne Zögern: «Sie war eine markante Frau, eine Person, die auffiel. Denn auch der Journalismus war damals von Männern dominiert. Béatrice Steinmann aber hat sich behauptet in dieser Gesellschaft. Sie war selbständig. Sie war kritisch.»[9]

Konfliktfähig müsse man auch als Bundesrat sein, sagt Otto Stich weiter. Allerdings könne ein Bundesrat in eigener Kompetenz seine Meinung darlegen, während Journalistinnen und Journalisten auf Chefredaktoren, Verleger und Inserenten Rücksicht nehmen müssten, was man manchmal spüre. Béatrice Steinmann allerdings habe er als ganz und gar unabhängige Persönlichkeit wahrgenommen.

### «Aber wurmen kann es eben doch»

Béatrice Steinmann legte Wert darauf, nicht die erste Bundeshausjournalistin zu sein, sondern die vierte, obwohl sie lange Zeit die einzige war. Auch in der Sendung «Vis-à-vis» kam sie auf Ilse Hohl zu sprechen, die seit 1899 «eigenartigerweise ebenfalls für die ‹Appenzeller Zeitung› tätig war». Frank A. Meyer erinnert sich im persönlichen Gespräch, dass Béatrice Steinmann alles abgelehnt habe, was mit der Emanzipationsbewegung zu tun hatte, obwohl sie selber genau das war, was man heute emanzipiert nennt und obwohl sie das Kämpfen gewohnt war: «Sie war eine Frau mit grosser Kraft, absolut selbstbewusst. Sie hatte eine nonkonform-konservative Art, die Dinge zu sehen.»[10] Aber vernehmen wir sie dazu selber. In einem Leitartikel äusserte sie sich 1981 zur Debatte über den Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung: «Der Grundsatz, dass Mann und Frau gleichberechtigt sind, oder sein sollen, kann im allgemeinen Bereich und als Grundsatz kaum mehr bestritten werden. Aber Grundsätze sind oft theoretisch, und der praktische Alltag sieht namentlich für Frauen manchmal ziemlich anders aus. Man – und häufig mit zwei ‹nn› geschrieben, der Mann – erwartet doch

8 «Vis-à-vis» ca. 1983, Archiv SFDRS.
9 Telefongespräch mit Otto Stich, April 2001.
10 Telefongespräch mit Frank A. Meyer, April 2001.

sehr oft, dass die Frau aufs Maul hockt. Manchmal ist das zwar klüger und diplomatischer, aber wurmen kann es eben doch und führt zu dem, was man heutzutage ‹Frustration› nennt. Wenn die Niederlegung des Grundsatzes der Gleichheit von Mann und Frau wenigstens dazu führen würde, dass Frauen besser behandelt werden, nicht nur vom Ehemann, sondern auch von Ämtern und Behörden, so wäre schon recht viel erreicht. (Nur nebenbei sei erwähnt, dass manchmal auch Frauen von andern Frauen nicht sehr nett behandelt werden, und Frauen von Honoratioren einfachere Frauen nicht unbedingt als gleichberechtigt betrachten.)»[11]

Im gleichen Artikel warnte Béatrice Steinmann: «Was nun die Klagbarkeit beim Gericht anbetrifft, so dürfte das doch illusionär sein. Wo ist die auf ihren Arbeitsverdienst angewiesene Frau, die sich getraut, gegen ihren Arbeitgeber zu klagen? Diese Situation ist für gut verdienende Politikerinnen mit einem gut verdienenden Ehemann im Hintergrund wohl nicht leicht zu begreifen. Die Mehrheit der Frauen wird nach wie vor die Faust im Sack machen. Es braucht sehr viel Mut für die einzelne Frau, dieses Gleichheitsprinzip durchzukämpfen.» Das Fuder dürfe ja nicht überladen werden: «Gänzlich unrealistisch sind aber jene Initianten und Initiantinnen, die mit dem Gleichheitsartikel sehr deutlich eine totale gesellschaftliche Umstrukturierung anstreben; Frauen und Mütter, die ausschliesslich einer Erwerbsarbeit nachgehen und ihre Kinder staatlichen Kingergärten und Ganztagsschulen überlassen (die vom Steuerzahler zu finanzieren sind) oder einem ‹Hausmann›, der eben immer noch nicht als Ideal, sondern bestenfalls als Ausnahme akzeptiert wird. Diese versteckt oder offen dargelegten Ziele erschweren dem Gleichheitsprinzip den Weg in die Verfassung.»

### Die Dankbarkeit von Frank A. Meyer

Frank A. Meyer erinnert sich heute mit Dankbarkeit an Béatrice Steinmann, die ihn – damals ein «prings Pürschtli» – mütterlich unter ihre Fittiche genommen habe. Zu jener Zeit, Ende der 1960er-Jahre, seien im Bundeshaus noch «die Krokodile im Tempelweiher der Eidgenossenschaft geschwommen», imposante Figuren, Leitartikler mit grosser Nähe zu Politikern und Parteien. Jüngere Journalisten hätten sich aber bereits den vom deutschen Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» gepflegten Recherchierjournalismus zum Vorbild genommen. Das sei damals in Bundesbern als Provokation empfunden worden. Béatrice Steinmann allerdings habe Verständnis gezeigt und die jüngeren ermutigt und manchmal beraten. Und ihr Lob zählte, denn «sie war die grosse Dame der Schweizer Politik, geachtet auch,

11 Appenzeller Zeitung, 21. Juni 1980, Frontseite.

*Béatrice Steinmann um 1980 im Bundeshaus.* (Bild: Walter Rutishauser)

weil sie sehr diskret war und weil sie doch einen modernen Journalismus pflegte».[12]

In der Fernsehsendung «Vis-à-vis» verriet Béatrice Steinmann auch einiges über ihre «Technik»: Sie rede mit den Leuten, verspreche ihnen jedoch, nichts zu schreiben, und daran halte sie sich strikt. «Aber ich bewahre es auf im Kopf. Und irgendwann vervollständigt sich das Gesamtbild.» Risikolos sei diese Arbeitsweise nicht, denn «sie brachte mich praktisch vors Divisionsgericht.»

Damit sprach Béatrice Steinmann die Enthüllungen über Mängel des in der Schweiz entwickelten «Panzer 68» an, neben der Mirage-Affäre wohl der grösste Rüstungsskandal der Schweiz. Dass dieser Panzer den Anforderungen nicht entspreche, habe sie schon geschrieben vor Ausbruch der Affäre, die durch eine Indiskretion ausgelöst wurde. Béatrice Steinmann äusserte sich im Fernsehen ganz selbstverständlich zu Rüstungsfragen, denn sie schrieb als Bundeshauskorrespondentin nicht in erster Linie über «weiche Themen», über Kulturelles und Soziales – wie das Männer von Frauen erwarteten –, sondern kenntnisreich auch über Militärisches, dessen publizistischer Stellenwert damals, zur Zeit des Kalten Krieges, weit höher war als heute. Bei Kollegen galt sie als Spezialistin für Militärfragen. Diese Materie sei schliesslich kein Buch mit sieben Siegeln und gehe auch die Frauen etwas an, sagte sie: «Und die Frauen sollen auch wissen, was es kostet.»[13] Aber Béatrice Steinmann war nicht nur die resolute und durchsetzungsfähige Journalistin, an die sich ihre ehemaligen Kollegen heute erinnern: «Sie strahlte auch Sinnlichkeit und Lebensfreude aus», sagt Frank A. Meyer: «Sie liebte das Leben auch als Folge von Geschichten, die sie wunderbar erzählte.»

### «Pensionierungsschock» mit 79

Als sie 1986 schliesslich das Korrespondentenamt an einen jungen Journalisten abtrat, schrieb sie an Peter Schläpfer, den Verleger der «Appenzeller Zeitung»: «Der Wechsel hat mich seelisch und auch gesundheitlich etwas mitgenommen. Manchmal habe ich mich gefragt, ob ich nicht doch die letzten drei Monate des Arbeitsjahres hätte weitermachen sollen – aber wahrscheinlich war es besser so. Damit hätte ich die böse Zeit des ‹Pensionierungsschocks› nur hinausgezögert. Jetzt habe ich diese hinter mir und lebe wieder auf.»[14]

Béatrice Steinmann starb am 1. Oktober 1993. Chefredaktor Paul Müller würdigte sie in seinem Nachruf als «eine Vertrauensperson für viele ihrer Kollegen und für viele Politiker. (…) Ihre Abhandlungen und Kommentare fanden in allen politischen Kreisen Beachtung. (…) Man las ihre Beiträge oft nicht

12 Telefongespräch mit Frank A. Meyer, April 2001.
13 «Vis-à-vis» ca. 1983, Archiv SFDRS.
14 Brief vom 22. Dezember 1986, Privatarchiv Peter Schläpfer, Herisau.

einmal so sehr der Sache wegen, sondern weil sie sie geschrieben hatte.»[15]

Béatrice Steinmann hatte nach ihrem Rücktritt als Bundeshausredaktorin bei der «Appenzeller Zeitung» eine Lücke hinterlassen, die nicht mehr geschlossen werden konnte: «Ihre prägnanten Artikel fehlten», erinnert sich Peter Schläpfer. «Sie hatte die Linie vertreten, die unserer Zeitung voll entsprach – nicht an eine Partei gebunden, immer auf die Sache bezogen. Ihre Artikel haben nie Menschen verurteilt oder bloss gestellt.» Es sei aber schwierig, diese grosse Schafferin zu würdigen, sagte Peter Schläpfer, und das erst recht in einer Zeit, da dieser Journalismus nicht mehr so gefragt sei. «Journalisten sagen es heute nicht mehr zwischen den Zeilen, man schreibt ‹Klartext›», meint Peter Schläpfer leicht resigniert.[16] Es müsste sich nun jemand die Mühe machen, die Tausenden von Artikeln in den Archiven der «Appenzeller Zeitung» und anderer Zeitungen zu sichten. Die Geschichte des Lebens und Schreibens von Béatrice Steinmann wäre ein Stück Zeitgeschichte. – Aufgabe für eine junge Historikerin oder einen jungen Historiker?

15 Appenzeller Zeitung, 6. Oktober 1993.
16 Gespräche und Mail-Kontakt mit Peter Schläpfer, Juni 2001.

Béatrice Steinmann-Galli, geboren am 9. Juli 1907 in St. Gallen, Matura 1926 in St.Gallen, Studium der Volkswirtschaft in Bern und Genf. Neben dem Studium als Lehrerin in Fetan tätig. Bündneroberlandsmeisterin im Eiskunstlauf. Dissertation «Die Frau im Beruf» 1934. Ab Dezember 1935 im Bundeshaus tätig, Journalistin bei der Mittelpresse, spezialisierte sich auf innenpolitische und volkswirtschaftliche Themen, betreute aber auch die Frauenseite und probierte alle Kochrezepte selbst aus, die sie ihren Leserinnen jeweils empfahl. Mutter von zwei Töchtern und einem Sohn. Bundeshauskorrespondentin der «Appenzeller Zeitung» und weiterer Regionalzeitungen von 1972 bis 1986. Gestorben am 1. Oktober 1993.